

Robuste Flitzer aus einer anderen Welt

Keine Autos, keine Elektrizität, tiefe Gottesfürchtigkeit – bei den Amischen scheint die Zeit zurückgedreht. Einst wanderten sie von der Pfalz nach Amerika aus, jetzt kehrt etwas von ihnen zurück. Eine Südpfälzer Familie vertreibt deren Tretrroller nun auch hier. Über die Geschäftsidee eines Teenagers und Firmenkommunikation per Fax.

VON JUDITH HÖRLE

HAINFELD. Wer die Siedlungen der Amischen in Amerika besucht, fühlt sich wie in eine andere Zeit zurückversetzt. Frauen mit Schürze und Haube auf dem Kopf, Männer mit langem Bart und Hut, die auf dem Feld arbeiten wie vor 300 Jahren und mit der Kutsche zur Kirche fahren. Die täuferisch-protestantische Gemeinschaft führt ein abgeschiedenes Leben nach strengen Regeln und den Worten der Bibel. Ihr Glaube fordert Demut und Bescheidenheit, dazu gehört, weitestgehend auf moderne Errungenschaften zu verzichten.

Das erlebte auch die Südpfälzer Familie Burkhart, die zwei Jahre in den USA lebte und in dieser Zeit eine Amischen-Siedlung in Pennsylvania besuchte, ein paar Tage in deren Ferienwohnungen verbrachte und genauso wohnte wie die Gottesfürchtigen. „Alles ist sehr landwirtschaftlich geprägt, die Menschen leben in Großfamilien zusammen, und jede Familie hilft der anderen“, berichtet Patric Burkhart, der damals Mitarbeiter der BASF war und 2008 nach New Jersey delegiert wurde. Im Haus habe es keinen Strom gegeben, die Wäsche sei mit der Hand gewaschen worden, und keiner habe Alkohol getrunken, erinnert sich sein Sohn Jakob. Dem 16-Jährigen ist es zu verdanken, dass eine Erfindung der Amischen nun über den Großen Teich schwappt.

Bis zu 30 Stundenkilometer möglich

Moderne Fortbewegungsmittel sind bei den Strenggläubigen verpönt. Man steigt nicht ins Auto, sondern setzt sich auf die Pferdekutsche. Selbst Fahrräder empfänden viele als zu einfach in der Mobilität und nicht demütig genug, erklärt Patric Burkhart. Für kurze Strecken weit verbreitet seien dagegen Tretrroller. Aber diese sehen nicht so aus wie die kleinen City-Roller hierzulande und wie E-Roller natürlich mal gar nicht, vielmehr haben die Amischen nach ihren Bedürfnissen ganz eigene Gefährte entwickelt.

Sehr robust. „Wir haben uns damals einen gekauft, der hält jetzt schon über zehn Jahre“, berichtet Jakob. Sehr schnell. Denn die Räder sind nicht klein und aus Hartplastik, sondern haben eher Fahrradreifen-Durchmesser. „Die Reifen sind schmal und haben einen hohen Druck. Wie bei Rennrädern“, erklärt Patric Burkhart. 30 Stundenkilometer seien möglich. Über Kopfsteinpflaster oder einen Schotterweg



Autos und Fahrräder sind bei vielen Amischen verpönt. Deswegen sind die flinken und praktischen Tretrroller seit vielen Jahren weit verbreitet.

FOTO: DPA



Der 16-jährige Jakob Burkhart (links) hatte die Geschäftsidee, Papa Patric Burkhart hilft bei der Umsetzung.

FOTO: IVERSEN

könne man damit auch fahren. Und sehr praktisch. Die Roller gibt's in verschiedenen Größen für große Kinder und Erwachsene, und dank integrierter Korb kann man auch mal Einkäufe oder andere Sachen mitnehmen.

Als die Familie 2010 mit ihrem Amisch-Roller im Gepäck zurück nach Hainfeld kam, fiel das skurrile Gefährt natürlich auf. „Ich bin damit ins Schwimmbad oder zum Bäcker gefahren und wurde überall darauf angesprochen“, erzählt Jakob. Im Corona-Lockdown fiel ihm wie so vielen die Decke auf den Kopf. Aber Langeweile kann ja auch erfinderisch

machen. So kam ihm die Idee, die Amisch-Roller auch hierzulande zu vertreiben. Zurück zu den Wurzeln.

Denn die amische Kultur hat Pfälzer Wurzeln. Als vor zweieinhalb Jahren die viel beachtete Dokumentation „Hiwwe wie driwwe“ erschien, fiel auf diese Verbindung wieder ein Schlaglicht. Die Amischen gehen aus der reformatorischen Täuferbewegung Mitteleuropas hervor. Vom Hauptstrom der Täufer, den Mennoniten, trennten sie sich 1693. Damals lebten sie hauptsächlich in der Schweiz und im Elsass. Weil Frankreich keine anderen Bekenntnisse neben der rö-



Die amische Roller-Werkstatt in Pennsylvania.

FOTO: PRIVAT

misch-katholischen Kirche duldete, siedelten viele Amische in deutsche Gebiete um, hauptsächlich in die Pfalz. Von dort begann Anfang des 18. Jahrhunderts eine Auswanderungswelle nach Nordamerika. Heute gibt es über 300.000 Amische, die in 500 Siedlungen in den USA und Kanada leben, die meisten von ihnen in Pennsylvania. Das damals entstandene Pennsylvania-Deutsch, das vom pfälzischen Dialekt geprägt ist, sprechen die Amischen noch heute untereinander. Allerdings scheint der Wandel der Zeit auch dort angekommen. „Mit den Älteren konnten wir uns auf Pfälzisch unterhalten,

bei den Jüngeren war es schwierig, mit denen haben wir Englisch gesprochen“, berichtet das Vater-Sohn-Gespann.

Etwas erschwert war die Kommunikation auch bei der Umsetzung der Roller-Geschäftsidee, allerdings nicht wegen der Sprache, sondern wegen der Technik. Denn mit Internet haben die Amischen nichts am Hut. Irgendwie bekam Patric Burkhart dann aber doch die Anschrift der amischen Roller-Werkstatt Groffdale Machine aus Leola heraus und schaffte es, den Inhaber über eines der wenigen Telefone zu erreichen. Seitdem läuft die Verständigung per Fax. Die Fotos der Werkstatt verschickte ein nicht-amischer Freund. „Es ist alles etwas kompliziert, aber die Menschen sind sehr freundlich“, fasst der Südpfälzer die ungewöhnliche Geschäftsbeziehung zusammen. Die Amischen lebten ja nicht profitorientiert, Import/Export seien sie nicht gewohnt. Und Corona habe alles zusätzlich erschwert.

Die ersten 200 Roller sind da

Aber mittlerweile hat die Verschiffung der ersten 200 handgefertigten Tretrroller geklappt. In einem großen Container stehen sie nun in Einzelteilen auf dem Gelände des Gernersheimer Industrie-Heizanlagen-Unternehmens Aura, bei dem Patric Burkhart Geschäftsführer ist. Sie müssen jetzt noch zusammengebaut und verpackt werden. Das macht Jakob selbst. Ebenso wie er die sozialen Medien bespielt, mit Unterstützung seines Vaters eine Bedienungsanleitung für die Roller geschrieben und den Online-Shop an den Start gebracht hat. 50.000 Euro hat die Familie in die Geschäftsidee gesteckt, um „Kickroll“ zum Laufen zu kriegen.

Vier Modelle in unterschiedlichen Größen und vier verschiedene Farben zu Preisen um die 350 Euro stehen zur Auswahl. Jedem Modell hat Jakob einen typischen amischen Namen wie Caleb oder Abigail gegeben. Seit einer Woche läuft der Verkauf, und es hätten sich schon einige Interessierte gemeldet. Angesichts des stolzen Preises wünschten viele aber zunächst eine Probefahrt. Deswegen will die Familie die Roller jetzt auf Dorfplätzen, bei Weingütern oder Fahrradhändlern ausstellen. Und vielleicht finden sie dann nicht nur in Pennsylvania und der Pfalz, sondern auch in anderen Teilen Deutschlands Liebhaber.

IM NETZ

www.kickroll.net